

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil Lokales und Provinziales Carl Wenemuth, für die Inserate Rudolf Kohnert, Halle, für den übrigen Inhalt Otto Kroll, Leipzig. — Verlag der Volkstimme G. m. b. H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Zweite Preisliste G. m. b. H., Leipzig, Königsstr. 5.

Nr. 112.

Halle, Sonnabend den 18. Mai 1918.

2. Jahrgang.

Un die Partei!

Die Sozialdemokratische Partei hat seit diesen Jahren für das gleiche Wahlrecht in Preußen gekämpft. Die zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit des preussischen Wahlrechts trat im Laufe des Krieges so offensichtlich für alle Welt zutage und löste einen so großen Unwillen im Volke aus, daß schließlich nicht nur der König von Preußen, sondern auch das preussische Staatsministerium sich für das gleiche Wahlrecht einsetzten und seine Durchführung festlich ankündigten.

Trotzdem hat das Abgeordnetenhaus das gleiche Wahlrecht wiederholt abgelehnt; die Regierung aber hat die Ausführung des Landtags, die von Millionen an der Front und dahinter als eine Selbstverständlichkeit erwartet wurde, nicht ausgesprochen. Diese Unentschlossenheit der Regierung muß die reaktionären Feinde jeder Erweiterung der Volksrechte in ihrem Widerstand gegen das gleiche Wahlrecht bestärken.

Statt in absehbarer Zeit das gleiche Wahlrecht zu erhalten, wird das deutsche Volk zunächst mit einer Verkürzung der Rotationszeit rechnen haben. Die Ankündigung der Regierung, daß vom 16. Juni ab die Rotationszeit verkürzt werden soll, wird unter allen Umständen durchgeführt werden. Das zögernde Verhalten der Regierung gegenüber dem preussischen Landtag wird den Massen des Volkes dadurch nicht in besseres Licht gerückt.

Es ist selbstverständlich, daß der Parteivorstand die erste politische Situation nicht nur aufmerksam verfolgt, sondern auch entschlossen ist, seine Pflicht und Schuldigkeit nach besten Kräften zu tun. Dazu gebraucht er jedoch die tatkräftige Unterstützung der Gesamtpartei.

Der Parteivorstand fordert deshalb auf, zifferlos im Sinne der letzten Mitteilungen zu verfahren, die er den Organisationen und der Parteipresse gemacht hat. Es müssen überall Versammlungen abgehalten werden, in denen die Ausführung des Landtags mit Entschlossenheit gefordert wird.

Der Parteivorstand tritt binnen kürzester Frist mit der preussischen Landeskommission und dem Parteiaussschuß zusammen, um zur Wahlrechtsfrage und der Verkürzung der Rotationszeit Stellung zu nehmen. Berlin, den 17. Mai 1918.

Mit Herzlichen Grüßen!

Der Parteivorstand.

Der Reichskanzler über den neuen Zweibund.

In einer Unterredung, die der Berliner Vertreter des *Wiener Anzeiger* mit dem Reichskanzler hatte, erklärte Graf Hertling u. a.:

Mit besonderer Freude erfüllt es mich, daß ich so in einem Augenblick vor öffentlichen Meinung Ungarn sprechen kann, wo durch den Abschluß des Friedens mit Rumänien die im Belgien in Eisenbahnen und Munitionen erprobte deutsch-ungarische Waffenbrüderschaft das für Ungarn gewiß befriedigende Ergebnis erzielt hat, daß seine Grenzen fortan besser gegen einen rumänischen Angriff geschützt sind und Ungarn auch sonst weitgehende Vorteile gegen die Wiederholung eines ähnlichen Überfalls und gegen feindliche Wiedereinnahmen seines rumänischen Nachbarn erhalten hat. Ich hoffe sehr, daß ganz besonders die bewährte Waffenbrüderschaft für alle Zeiten dazu beitragen wird, daß

Deutschland und Ungarn ihre gemeinsamen Interessen am besten und in weitestem Ausmaß zu verwirklichen im Stande sein werden.

In den Verhandlungen im Großen Saal der Reichskanzlei über die Vertiefung und den Ausbau des Zweibundes (siehe die *Volkstimme*) die Vertiefung und Weiterentwicklung des von den großen Staatsmännern Bismarck und Andrassy geschlossenen Bundes mit Deutschland und Ungarn (sicherlich im weitesten Ausmaß). Ich muß nicht besonders betonen, daß ich allen Beziehungen, die sonstwie bestanden, das deutsch-ungarische Verhältnis zu bessern, um die beiden Völker einander näherzubringen, die wärmsten Sympathien entgegenbringe. Aus dem Ergebnis der Verhandlungen wird Herr Clemenceau, der sich wohl der Hoffnung hingibt,

unter festem Bündnis strengen zu können, erleben können, welche Früchte seine Intrigen geerntet haben.

Der neue Zweibundvertrag wird besonders zwei wichtige Ziele haben, die wirtschaftlichen und die militärischen Beziehungen. Der wirtschaftliche Zusammenhalt zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn hat keine Spitze gegen irgendeinen Staat.

Darum! bin ich überzeugt, daß unsere Gegner uns aggressive Tendenzen unterleihen werden und die Parole ausgeben: „Jetzt kann der Weltkrieg wieder nach dem Krieges seitens der Entente gegen die Zentralmächte losgehen. Diese Behauptung ist aber vollständig falsch.“ Wir wollen nichts anderes, als unseren Platz an der Sonne haben. Es ist unser gutes Recht, daß wir unsere gemeinsamen Interessen übereinstimmend lassen und gemeinsam vorgehen. Wir wollen die Möglichkeiten, die uns durch den Zusammenhalt geboten werden, ausnützen; nicht anders.

Was die militärische Seite der Beziehungen anbelangt, so muß ich betonen, daß unsere Verabredungen für die Zukunft keinen aggressiven Charakter haben. Wir wollen nur die Konjunktivierung der gegenwärtigen Verhältnisse, wollen auch nach dem Kriege ebenso eng verbunden bleiben, wie uns der Krieg einander nahegebracht hat. Ich sprach im Hauptquartier General Fug, dann Generalfeldmarschall v. Hindenburg und General Ludendorff. Alle drei Herren haben sich sehr befreit geäußert.

Wenn ich einmal die Welt zu einem Friedensbündnis zusammenschließen wollte — so bemerkt Graf Hertling mit einem etwas skeptischen Blick auf die Frage nach einem Friedensbündnis der Nationen — wenn die Nationen eine Friedensliga bilden würden, so würde

Deutschland ohne Jagen und mit Freude beitreten.

Weider geben die jetzigen Verhältnisse sehr wenig Hoffnung darauf. Unter Wunsch ist den Frieden zu erlangen und den Frieden zu erhalten. Unter Wunsch ist ebenso ein Schritt des Friedens, wie unser Bündnis mit der Monarchie ein Friedensbündnis ist, sozuzagen ein Bündnis zur Erhaltung des Friedens.

Wir kämpfen jetzt um unser Dasein und unsere Existenz und für den Frieden, den wir auch herbeiführen. Ich bin noch immer ganz optimistisch, am zu glauben, daß wir

auch in diesem Jahre Frieden haben werden, ich sage Optimist, die Rede, die man von den Staatsmännern der Entente hört, noch immer von der Vertiefung der Zentralmächte sprechen. Man könnte glauben, daß die Angriffe auf Lloyd George, die immerhin auf eine Stärkung des Friedensbündnisses hindeuten, den Friedensmöglichkeiten einen besseren Boden schaffen würden. Dies war aber auch nicht der Fall. Ich kann augenblicklich nicht mehr sagen, als daß ich die feste Überzeugung habe, daß die weiteren Ereignisse im Westen und dem halben Ende des Krieges näherbringen werden, und daß dann das im Kriege erprobte und ausgebauten Bündnis zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn zu erneuten Blüte und reifen Segen gelangen wird. (W. T. W.)

Das Abkommen mit Deutschland solle dem Landtag vorgelegt werden; die Beziehungen mit England seien abgebrochen, da die Reichskanzlei die rote Regierung anerkannt hätte.

Kammerpräsident verlangt die Monarchie.

Stettin, 18. Mai. General Kammerpräsident ist an der Spitze der städtischen Truppen in Stettin eingetroffen. Kammerpräsident sprach bei den Soldaten und sprach in einer Begrüßungsrede den Wunsch der städtischen Truppen aus, Stettin bald in eine Monarchie umgewandelt zu werden. Der Ministerpräsident Sineschewski dankte im Namen des Reichstages der Truppe für ihre Tapferkeit und bereiteten Leben, Stettin aber vollständig Kammerpräsident monarchisch zu sein.

Völkerschicksale.

Von H. Gerlich.

Am 11. Mai waren es fünf Jahre, daß in Bern deutsche und französische Parlamentarier gemeinsam darüber verhandelten, wie die zwischen Deutschland und Frankreich noch vorhandenen Spannungen am besten beseitigt, etwaige Mißverständnisse zerstreut und neue Konflikte vermieden werden könnten.

In der von der Konferenz angenommenen Entschließung heißt es: „Sie (die Konferenzen) weiß und verbindlich, daß die beiden Völker in ihrer ungetrübten Wehrheit den Frieden wollen, diese oberste Bedingung jeden Fortschrittes.“

Die Konferenz stellte und verbindlich, was die reine, laute Arbeit. Wäre im Sommer 1913 eine Volksabstimmung vorgenommen worden, nicht nur in Deutschland und Frankreich, sondern auch in den übrigen früher am Kriege beteiligten europäischen Großstaaten England, Belgien und Italien, sämtliche Völker würden sich mit überwältigender Mehrheit für den Frieden erklärt und ihre Regierungen verpflichtet haben, etwa auftretende Konflikte dem Sauger Schlichtergericht zu unterbreiten. Und trotz dieser Massenstimmung tobt seit fast vier Jahren der Weltkrieg.

Was ist geschehen nach der Berner Konferenz im Jahre 1913? Rührten sich Konflikte zwischen den Staaten Europas so vielsagend, daß keines Menschen Muth sie auszugleichen, besser Wille und größte Weisheit sie nicht zu schlichten vermochte? Vertrieben sich die Völker Europas gegenseitig so in tragische Schicksal, daß keine Verständigung unter ihnen möglich war?

Ein paar kaum dem Erwachsenen entzogene Jünglinge verließen in Serajewo ein Klänlein, und diese finstliche, kindische Gegend gibt das Signal zu einem Weltkrieg.

Es waren ferbische Jünglinge, die den Mord in Serajewo begingen, und sie handelten aus politischen Motiven. Die Jugend ist nach dem bekannnten Spruch nicht nur schnell fertig mit dem Mord, sondern auch rasch entschlossen zu unheiliger That, wenn sie glaubt, als Märtyrer verleben zu können. Auf dem Balkan hat kein Land, der als begehrteter Mordanschlag vor nun bald hundert Jahren den russischen Zivon Proben erbrachte.

Der Anstoß des fälschlich bekannt gewordenen vertraulichen Briefes, mit dem Kaiser Karl von Österreich eine Verständigung zwischen den Mittelmächten und der Entente anzubahnen suchte, läßt es sehr geboten erscheinen, auf den österreichisch-serbischen Konflikt als Ausgangspunkt des Krieges zurückzukommen.

Das kleine ferbische Volk wurde durch die österreichische Begehung hart drangalirt. Von allen Seiten eingeschlossen, dabei auf die Ausübung seiner landwirtschaftlichen Erzeugnisse angewiesen, trafen die österreichischen Soldaten diese österreichische Begehung erlosche nicht im Interesse des gesamten österreichischen Volkes, sondern lediglich im Interesse einer kleinen Schicht, der nimmerwärtigen Agrarier. Gäbe Österreich die keinen ferbischen Nachbar vom einfachsten Gerechtigkeitssinn und Willensstärkung nur annehmend soviel Entgegenkommen gezeigt, wie ihm im Falle eines auf seine Anregung zustande gekommenen Friedens Kaiser Karl in höchst verständiger Weise zuzuerkennen, im ferbischen Volke würde sich nie die Summe von Erbitterung und Woll angehäuft und in die Gemüther eingegriffen haben, die schließlich einige Rindsköpfe zu ihrem tödlichen Strebe veranlaßte.

Wenn nach einem Kriege, in dem Serbien völlig besieg, seine Regierung landesflüchtig war, nach der Überzeugung Kaiser Karls die Erfüllung der Wünsche des ferbischen Volkes nach einem freien Zugang zum Meere, sich leicht erledigen ließe, warum formte das nicht vor und ohne Krieg geschehen? Warum statt dieses jetzt möglichen Entgegenkommens damals jenes unglückliche Ultimatum an Serbien, das die Kriegswürfel zum Rollen brachte? Und warum unter den Umständen, die damals die österreichische Politik bestimmten, nicht einen war, der sich auf die Auffassung Kaiser Karls aufzubringen vermochte, mußten dann nicht folgende Regierungskreise der übrigen europäischen Länder den Regierungsmännern in Wien die nötigen Fingerzeige geben? Ob genug ist uns doch schon berichtet worden, daß die Diplomaten die feinsten Köpfe, gewissermaßen eine Anleihe der Reichsheit waren. Was hat nun die europäische Diplomatie in jenen schicksalhaften Tagen geleistet?

Nach ihm die Verhandlungen, die damals geführt wurden, nicht völlig bekannt; aber aus der Fülle der vorliegenden Berichterstattungen und Enthüllungen treten bereits einige Feststellungen in greller Weise hervor. Zunächst das ausschlaggebende Umräumen der Diplomaten, ihre Meinung in ungewöhnlicher Weise zu legen. Wenn ein Arbeiter mit der gewöhnlichen Bildung der heutigen Volksschicht sich an Gerichtsstelle unbeschoren äußert, wird er vom Richter, und wenn es sich nur um eine Bagatelle handelt, gerüffelt

Erste Tagung des finnischen Landtages.

Helsingfors, 18. Mai. Der finnische Landtag trat zum erstenmal nach der Revolution am Mittwoch zusammen. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit einer Rede, die er mit einem Rückblick über den Freiheitskampf einleitete. Er verwies stark die Zeiten der Kälte und geordnete der Gesellschaft. Danach sprach der Ministerpräsident Sineschewski aus dem Wort und betonte, daß der Richtung des Aufstiegs in Finnland zu haben ist. Er schloß dann die Auffassung des Herrn, Kammerpräsident Sineschewski und erwiderte, wie die Deutschen den Freiheitskampf mitgewirkt hätten. Finnlands Verhältnis zu den Russen sei ein gutes Beispiel für die Entwicklung der Demokratie in der Geschichte der Menschheit.

Das Abkommen mit Deutschland solle dem Landtag vorgelegt werden; die Beziehungen mit England seien abgebrochen, da die Reichskanzlei die rote Regierung anerkannt hätte.

Kammerpräsident verlangt die Monarchie.

Stettin, 18. Mai. General Kammerpräsident ist an der Spitze der städtischen Truppen in Stettin eingetroffen. Kammerpräsident sprach bei den Soldaten und sprach in einer Begrüßungsrede den Wunsch der städtischen Truppen aus, Stettin bald in eine Monarchie umgewandelt zu werden. Der Ministerpräsident Sineschewski dankte im Namen des Reichstages der Truppe für ihre Tapferkeit und bereiteten Leben, Stettin aber vollständig Kammerpräsident monarchisch zu sein.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 112.

Halle, Sonnabend den 18. Mai 1918.

2. Jahrgang.

Halle und Saalkreis.

Halle, 18. Mai 1918.

Kriegs-Pfingsten.

Eine Stimme leuchtet durch die Lande,
Eine Sommerferienstimmung singt:
Festlich, hell, dich auch noch Kriegsabend,
Deines Friedens Morgenrot winkt!
Blüten schimmern taufendlos erschlossen,
Junges Blutgarn flüchtet weich und zart,
hoffnung hat ihr Füllhorn ausgegossen
Iber lompferquälte Gegenwart!

Eine Sehnsucht wandelt durch die Felder
Frühlingstung, den Wind voll Sonnenglanz!
Der Verheerter horst durch alle Wälder
Schatten flühen Wälderspfad entlang!
Und ein Geruch hallt und schallt wie Weinen
Dann und wenn durch Duft und Glanz und Gut:
Seufzen, das da wartet folgt um einen,
Der in fernem, fremder Erde ruht. . .

Ja, es glüht trotz Krieg und Blut und Wunden
Noch die alte Sonne! Ja, es ist
Noch der alte Frühling, der gefunden
Seine Erde, die er innig liebt!
Tausend Jahre Melodien klingen,
Tausend Hüfte hauchen lind und weich, —
Und die letzten Stunden wollen bringen
In dem großen Willenswunderzeit!

Alles Leben liegt dem Dicht erschlossen,
Alles Desein hat den Banz gemeint!
Heiliger Geist ward wieder ausgesprochen,
Während drüben trafen Kampf und Streit!
Die Natur hat wieder überunden
Tod und Sturzzeit! Leben triumphiert!
Alles Winterdangen ist verschwunden,
Wo der Frühling uns durch Willen führt!

Wieder jubeln laute Vogelchöre,
Wiebe einen Hüfte ist und schwer,
Auf den Feldern blüht die Wirtschafchöre, —
Und wie Frieden träumt es um dich her. . .
Aber ferne spiltten noch Gramaten,
Spiltten immer noch nach Tag und Jahr. . .
Und die grünen Menschengutsunfunden
Sind unwillig von lauterer Gefahr. . .

Von Gefahr. . . Ja Reiner, der sie meistert?
Reiner, der ihr Herz und Hentel stert?
Und von taufen Firmungen geteilt
Durch die Kriegesgerichte Welt der Schrot:
Wacht dem Morde Einfall best und Ende!
Blut genug floß, das so froh geteilt!
Friedensarbeit horrt für eure Hände!
Also mahnt der Pfingsten Feuertgeist. . .

Die neue Wucherordnung.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht die neue Bundesratsverordnung vom 8. Mai gegen Kreditwucherer.
Dadurch kann wegen übermäßiger Preissteigerung mit Gefängnis oder mit Geldstrafe bis zu zweihunderttausend Mark bestraft werden.

Handel und Wandel.

Von H. B. Sadländer.

Nach einer kleinen Stunde nämlich erreichten wir das Städtchen L., das südlich der Stadt, wo wir herkommen, und der Stadt C. gerade in der Mitte liegt und beide Regierungsbezirke scheidet. Vier treffen sich die Gendarmen von beiden Städten, übergeben einander die mitgebrachten Bagabunden und verabschieden, wechseln sie gegeneinander aus und jeder nimmt die für sein Kreisgefängnis bestimmten wieder mit sich zurück.

Als wir vor das Wirtshaus kamen, in welchem die Auswechslungen geschahen — es war, wenn ich nicht irre, der goldene Schwendstopp — so fanden wir dort eine ansehnliche dazwischen geschlossene Gesellschaft, teils zu Wagen, teils zu Fuß, die behufs dieser Auswechslung ihren Einzug in das Wirtshaus hielt, wo die Gendarmen bei einem Glase Bier oder Wein einander die Papiere der Verdächtigten übergeben.

Am oberen Ende eines langen Tisches saßen die Handhaber der Gewalt, long gebierte Unteroffiziere der Armee, die das Liebertrinken in die Gendarmen als Annoncement aufgaben, kräftige Gestalten im besten Mannesalter mit großen Schnurrbärten. Ich muß nun hier beifügen, daß der Doktor Wirtus nichts so sehr haßte, wie alle polizeiliche Gewalt, und von dieser galt ihm die Gendarmenrie als Quintessenz.

Doch wir in die Wirtshaus zum weißen Schwendstopp eintraten, wunderte mich gar nicht, daß der Doktor mit mir an den Wänden bei den Bagabunden und Verwechslungen stehenbleibend, glaubte ich keine Bewegung, die Auswechslung weiter ansetzen zu können, und ich die Auswechslung ungefähr zehn bis zwölf Gefangene da sein, worunter einige mit Ketten geklopfen, gerümpelt und gerüstet, mit höchst verdächtigen, wilden Physiognomien, andere, denen bloß die Damen zum Ansehen genügt waren, und sogar einige, die ganz ohne Banden waren. Von den letzteren näherte sich hier und da einer den Gendarmen, leste mit blühender Miene tragend, ob er ein Glas Wasser genießen dürfe, der ein Glas Bier, jener ein Glas Brantwein. Weißens wurden die Wirtin mit Stoffbinden bewilligt, oder es wurden einige Bemerkungen hinzugefügt, als zum Beispiel: „Gut, Schwanzenberger, du kommst von Gott und Heißes wegen einen ununterbrochenen Wirtin vor allem Gute haben; denn ohne diesen guten Freund wüßtest du ein freier Mann.“ oder:

den, wer vorzüglich für Gegenstände des täglichen Bedarfs oder des Kriegsbedarfs Preise fordert, oder sich von einem anderen beschreiben läßt, die unter Berücksichtigung der gesamten Verhältnisse einen übermäßigen Gewinn einfließen; ebenso wird bestraft, wer bei Ermittlung derartiger Geschäfte übermäßige Vergütungen fordert oder sich versprechen läßt. Ferner kann bestraft werden, wer solche Waren zurückhält, um einen übermäßigen Gewinn zu erzielen, oder durch unzulässige Nachfragen (insbesondere Seitenhandel) die Warenpreise steigert; wer Waren unzulässig macht, vermindert, die Erzeugung oder den Handel damit einschränkt; wer vorzüglich an einer Verbindung teilnimmt, die die oben erwähnten besprochenen Handlungen zum Gegenstand hat, die oben erwähnten besprochenen Handlungen ausführt, anstellt oder sich erzieht. Für gleiche Handlung außerdem, anstellt oder sich erzieht. Für gleiche Handlung außerdem, anstellt oder sich erzieht. Für gleiche Handlung außerdem, anstellt oder sich erzieht.

Wegen Höchstpreisüberschreitung wird mit dem oben erwähnten Strafen belegt, wer vorzüglich höhere Preise als die Höchstpreise fordert oder sich versprechen läßt, auch derjenigen, der zum Zweck der Weiterveräußerung höhere Preise gewährt oder verspricht; ferner, wer an einer Vereinbarung oder Verbindung teilnimmt, die solche strafbaren Handlungen begünstigt und wer zu solchen Handlungen auffodert, anregt oder sich erzieht. Der Haftstrafe kann auf eine geringere Strafe, im Wiederholungsfall aber auf Zuchthaus bis zu fünf Jahren erkannt werden. Auch der Betrachter inhaber oder Helfer wird bestraft, wenn von seinen Angehörigen derartige Handlungen begangen werden. Neben den oben erwähnten Strafen ist noch ein Geldbuße einzusetzen, der dem erzielten übermäßigen Gewinn entspricht. Gänzliche Gewinnbeteiligte können als Gesamtschuldner für die Erfüllung dieses Betrages haftbar gemacht werden.

Auf Waren, die ins Ausland gehen, finden diese Bestimmungen keine Anwendung und für Waren, die von dort eingeführt werden, kann der Reichsanzeiger Ausnahmen zulassen. Die bisher geltende Verordnung vom 23. März 1916 ist durch diese Verordnung aufgehoben.

Vom Kampf ums Volksblatt.

Geselle Herzog wieder als Geschäftsführer eingesetzt.
Durch eine einseitige Verfügung des Bundesrats ist Geselle Herzog wieder in seine Stelle als Geschäftsführer des Volksblattes eingesetzt worden. Das Gericht hat bei dem von dem Bundesrat bei der Annahme des Beschlusses über die Geschäftsführung und die Geschäftsführung des Volksblattes. Wegen einer angebotenen Geldstrafe von 3000 M. soll Herzog ungehindert sein Geschäftsführer sein und seine Interessen verfolgen können. Die wegen ungenügender Mittel, das Staatsanwaltschaft und andere Verhältnisse sind bis zur Entscheidung des Reichsgerichts an demselben anhängig.

Damit ist der an Geselle Herzog verübte Gewaltakt wieder rückgängig gemacht worden. Die unabhängigen Gewerkschaften müssen abwarten, bis die Frage über das Verbot von Volksblättern erledigt ist. Wie schon dem Ausgange des Prozesses mit Ruhe anzusehen.

Verteilung von Baumwollknäufen.

Von Dienstag, den 21. Mai, bis Sonnabend, den 25. Mai, werden in dem zum Verkauf von Knäufen zugelassenen Geschäften die bestellten Mengen Baumwollknäufen in die Haushaltungen abgegeben. Der Einkauf muß in bestellten Geschäften geschehen, in dem der betreffende Haushalt zur Kundenliste angemeldet ist.

Infolge der geringen zur Verfügung stehenden Menge können bei dieser Verteilung nur Haushalte der 3. Klasse (Ebensmittelfleisch mit blauem Aufdruck) und unter diesen nur die Haushalte mit mehr als 1 und 2 Personen berücksichtigt werden. Die übrigen Haushaltungen (die der 1. und 2. Klasse der Lebensmittelfleisch — grüner oder roter Aufdruck — und die Haushalte der 3. Klasse mit 1 und 2 Personen) werden bei der in Kürze stattfindenden 2. Verteilung bedacht werden. Es erhalten diesmal Haushalte mit 3-6 Personen 1 Rolle, Haushalte mit 7-14

Personen 2 Rollen, Haushalte mit 15-19 Personen 3 Rollen, Haushalte mit 20-24 Personen 4 Rollen, Haushalte mit 25-29 Personen 5 Rollen, Haushalte mit 30-34 Personen 6 Rollen, Haushalte mit 35-39 Personen 7 Rollen, Haushalte mit 40-44 Personen 8 Rollen, Haushalte mit 45-49 Personen 9 Rollen, Haushalte mit 50 und mehr Personen 10 Rollen. Der Verkauf der Knäufen erfolgt gegen Abgabe des dem Käufer einzureichenden in dem betr. Geschäft ausgehändigten Anmeldebogens und gegen Abgabe des Abhörmittels des Warenzeichens Nr. 15. Der Einkauf muß bis Sonntag, den 25. Mai, erfolgen. Die bis dahin nicht abgeholtten Rollen verfallen. Abdruck von den einzelnen Geschäften ist zu vermeiden. Jeder Haushalt erhält die ihm zustehende Menge in der festgesetzten Zeit. Die Abgabe an die einzelnen Haushalte hat der Verkäufer in die Kundenliste einzutragen. Die zum Verkauf zugelassenen Geschäfte können nicht an im Stadterweiterungsamt, 1. Etage, Sohl links, die einzelnigen Kundenlisten abholen. Die ausgefüllten Kundenlisten sind mit den Abhörmitteln des Warenzeichens bis Mittwoch, 23. Mai, vormittags, dem Stadterweiterungsamt, eine Treppe, Sohl links, einzureichen.

Schneider, Schneiderrinnen und ähnliche Betriebe, die Mitte April Bezugsberechtigungen erhalten und diese zur weiteren Verteilung in billigen Geschäften abgegeben haben, erhalten das ihnen zugewiesene Maß an der Woche vom 27. Mai bis 1. Juni in demjenigen Geschäft, in denen sie sich einzelnig zum Bezug angemeldet haben. Die bis zum 1. Juni nicht abgeholtten Mengen verfallen. Die Bezugsberechtigten haben über die Abgabe der Knäufen genaue Mitteilungen zu liefern und bis Sonntag, 3. Juni, vormittags, im Stadterweiterungsamt, eine Treppe, Sohl links, abzugeben. Zugleich ist ein etwaiger Restbestand zu melden.

Die Einschränkungen des Pfingstverkaufs sind in diesem Jahre auch die Schulen betragend worden. Auf Wunsch des Ministers der öffentlichen Arbeiten sollen auch diese Schulen, doch alle nicht unbedingt nötigen Weizen an diesen Tagen unterbreiten. Es wurde deshalb dort überholt darauf hingewiesen, daß es bei der durch den Krieg verursachten starken Finanzknappheit der Eisenbahnen vorläufige Maßregeln sind, die die Eisenbahnen besonders während der Pfingsttage nur in den allerdringendsten Fällen zu betreiben. Es sind nur solche Ausfälle zu unternehmen, die ohne Eisenbahnausfälle ausgeführt werden können. Diese Maßnahme ist in besonders einbringlicher Form auch an die Mitglieder der Wandervereinigungen gerichtet worden, auch zu Hause von diesen Ermahnungen zu berichten.

Während dieser Pfingsttage, der länger der Krieg dauert, desto seltener aus bekannten Gründen bemerkbar ist, entspricht dem allgemeinen Verstandesstand der Bevölkerung nach Erlebung der rechtlichen und anderen Angelegenheiten unsere heidnischen Vorfahren, alt und jung, zu frohem Spiel bereiten. Die Einbürgerung der Pfingsttage in der christlichen Kirche und den Gottesdiensten und Pfingsttagen der Christen wurde teils durch den jüdischen Gebrauch dem Wochenfest, teils durch die bekannte Pfingsttage, die seit dem Jahr 1000 an die Pfingsttage des Altars" wesentlich gefördert. Letzterem wurde das Schneiden der Säulen und Kirchen mit Weizen in unserer Vaterlande mehrfach verboten, erweis wegen der damit verbundenen Wucherung, dann aber auch wegen der Nachteile, die der starke Duft der Weizen (Schwaden) den Menschen verursachen könnte. Im Königreich Preußen erließ ein solches Verbot am April 1718, und die Schulleiter, die aus der Beförderung der Reien für die Kirchen eine nicht unbedeutende Einnahme hatten, wurden nun aus dem Kirchenvermögen für solchen Ausfall entschädigt. Darum findet sich in allen Kirchenverordnungen nicht selten ein Verbot, Weizen für Pfingsttage zu schneiden. Heute heißt die Weizen pfingstlich über diesen Pfingsttag. Das hat in der Pfingstzeit eine große Erweiterung und zu herrlicher Entfaltung gekommen Lebens, die Erfüllung aus ihrer selbigen Bedingungen erbringt.

Die Kremlerfahrten zu Pfingsten. Das Generalkommando des 4. Armeekorps hat jenen eine Verfügung erlassen, in der es hauptsächlich heißt: „Zur Vermeidung des Wuchererlebens sind die Aufrechterhaltung der vielen Kriegsveteranen Vertriebe, die werden an die Kriegsveteranen zu bringen, die die Pfingsttage pfingstlich. Die Benutzung der Pferde zur Aufzucht von Vieh ist dem Besonderen und der Unterhaltung dienenden Aufzucht mittels Omnibus, Wagen und Kramen während der Pfingstzeit und dem nächsten darauf folgenden Tage ist dabei verboten. Mit der Lebensdauer werden die Pfingsttage beschränkt. Die Verhandlungen werden, soweit die betreffenden Verträge, fern höhere Preisstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auch Haft oder Geldstrafe bis 1500 M. erkannt werden.“

„Hör Er“ sagte ihm der eine Gendarm zu, „ich werde nicht eher ruhen, bis Er zum Anfang seiner Gefängnisstrafe auf vierzehn Tage das Bundesloß bekommt.“

„Hör“, sagte der andere hinzu, „ich werde ihn dazwischen einschleusen, daß Er während der Zeit in Freie oder wie viel Er hat, eine halbe Minute verbleibt.“

„Geben Sie, meine Herren“, entgegnete Wirtus, „ich verbitte mir das Er, und erlaube mir, Ihnen zu erkennen zu geben, daß ich sogar das vertrauliche Da viel lieber wäre.“

Jetzt rief den beiden Gendarmen der Gesundheitsbeamte, hinglich, und der weis, was dem Doktor geheißen wäre, hätte man nicht in diesem Augenblicke die Handhaken gebracht, und sie vor den beiden Wachtstaben auf den Tisch hingeliegt. „Daß den Kerl schliefen“, sprach einer der Gendarmen zum anderen.

„Ja, das mein' ich auch“, entgegnete dieser, „laß ihn schliefen.“

„Ich“ verbeichte der erste, „das kann ich nicht tun, nachdem ich ihn von dir abgenommen.“

„Wie ist mir dem“, sagte der andere leise, indem er seine Papiere durchsah, „es geht ja zu deinem Vorteil. Überhaupt hat keine Papiere und ich will den Kerl schon zahn machen.“

So leise dieses Gespräch von den Gendarmen geführt wurde, während sie ihre Affen durchsahen, so drang es doch zu den Ohren des Doktors, der selbstzufrieden in sich hineinlachte.

„Wie heißt Er?“

„Doktor Wirtus, einstens Kandidat der Jurisprudenz, jetzt wachsender hydraulischer Wasserkniffler.“

„Wirtus“, entgegnete beide Gendarmen und warden sich sonderbare Blicke zu. „Was hat Er getan? weshalb wird Er eingeleitet?“

„Und lester sagte einer zum anderen: „Auf Ehre, du mußt den Kerl mitgebracht haben. Ich habe ihn nicht in meinen Papiere.“

„Wenn ich Ihnen, meine beiden hochverehrten Herren, alles erzählen sollte, was ich in meinem Leben schon getan habe, so könnte das etwas lang werden. Wenn ich eingeleitet worden bin, so weiß ich nicht warum.“

Der eine Gendarm schüttelte den Kopf und sagte: „Mir scheint, man hat seinen Spott mit uns treiben wollen“, und der andere setzte hinzu: „Das wird nicht so hingehen!“ (Fortsetzung folgt)



• Vor Adam •

Ein vorgeschichtlicher Roman von Jack London

(Fortsetzung.)

Großjahn" erinnerte sich genau an den ersten Winter nach seinem Abschied „von Hause“. Bis an sein Ende träumte er von kalten Tagen, die er fester und zäh-

klappernd verbrachte. „Hängohr“ und er krochen dicht aneinander, umarmten sich mit allen vier Gliedern und blähten zitternd vor Frost und mit blauen Gesichtern in die veränderte Welt hinaus. Besonders gegen Morgen pflegte eine bittere Kälte einzufegen. In diesen kalten Morgenstunden schloßen die Freunde wenig, hockten starr und trübselig beifammen und warteten auf die Sonne, die ihnen endlich etwas Wärme spenden sollte. Gingen sie ins Freie, so trat die der Keil unter ihren Füßen. Eines Morgens entdeckten sie Eis auf der Oberfläche des stillen Wassers neben dem Strudel am Erintage. Darüber machte die Horde viel Aufhebens. Der alte „Klappertrocken“, wohl das älteste Mitglied der Horde, hatte dergleichen noch nie erlebt. Ein kläglicher und hilfeschender Ausdruck kam in seine Augen, als er das Eis untersuchte. Diesen Ausdruck bemerkte „Großjahn“ stets in den Augen seiner Genossen, wenn ihnen etwas Unverständliches in den Weg kam, oder wenn ein dunkler und unerklärtlicher Trieb in ihnen erwachte. Sogar „Rotauge“ sah trostlos und besorgt aus, als er

das Eis berührte. Däster starrte er nach dem Korbstein, als hielte er das Feuerwort für die Ursache dieser Erscheinung.

Zum Glück war dies der einzige Morgen, an dem es Eis gab, und nie wieder

hatte „Großjahn“ einen so kalten Winter durchzumachen. Vielleicht war jener Winter der Vorbote von vielen, die später kamen, als die große Eiszzeit von Norden her sich über die Länder schob. Doch „Groß-

jahn“'s Volk sah nie etwas von dieser Eiszeit. Unzählige Generationen mußten vergangen sein, ehe die Entel dieser Horde weiter südwärts wanderten oder zurückblieben und so genötigt wurden, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen! Das Volk lebte ziellos in den Tag hinein. Selten wurde ein Plan gemacht, noch seltener ausgeführt. Sie aßen, wenn sie hungrig waren, tranken, wenn sie Durst fühlten, hielten sich vor Raubtieren, suchten des Nachts in den Höhlen Schutz und spielten sich im übrigen durchs Leben. Große Neugier war eine ihrer Haupteigenschaften. Sie waren leicht zu unterhalten und stellten voller Streiche. Ernsthaftes Wesen war ihnen fremd. Nur in der Gefahr oder im Zorn wurden sie überlegter, doch vergaßen sie schnell und wechselten häufig von Stimmung zu Stimmung. So kam es, daß sie unbeständig waren und keine Entschlossenheit zur Durchführung bestimmter Absichten besaßen. In dieser Hinsicht war das Feuerwort ihnen voraus. Diese Feuermenschen zeichneten sich gerade durch jene Eigenschaften aus, die dem Höhlenvolk



Rudolf Sied: Frauentinsel im Chiemsee.

(Aus dem Kalender: „Kunst und Leben“. Verlag Gull Heider, Berlin-Zehlendorf.)



fehlen. Nur in ihrem leidenschaftlichen Gefühlleben waren auch diese Höhlenmenschen großer und dauernder Hingebung fähig. Bei den in der Einöde lebenden Paaren hatte sich die Treue zur Gewohnheit ausgebildet.

Wie unbeschränkt und zerküßert auch „Großhahn“ in anderen Dingen war, zeigte sich täglich. Einmal fand er einen geröckenen Kürbis, der zufällig mit der Höhlung nach oben lag, so daß sich Regenwasser darin angesammelt hatte. Das Wasser schmeckte süß, und er trank es aus. Dann nahm er den Kürbis zum Spielen mit, schöpfte sogar aus dem Flusse Wasser zum Trinken und begoß seinen Freund „Hängohr“ zum Spaß. Und nachdem er so deutlich auf den Nutzen des Kürbisses gestoßen war, warf er ihn fort. Es fiel ihm nicht ein, den Kürbis voll Wasser nach seiner Höhle zu tragen. Dabei war er des Nachts oft durstig, besonders wenn er wilde Zwischensachen oder Wassertröpfe genoscht hatte. Und im Dunkeln wagte keiner aus der Horde, die Höhlen zu verlassen und den Trinkplatz aufzusuchen. Ein anderes Mal fand er einen trockenen Kürbis, in dem noch die Samenkörner klappernten. Aber es blieb für ihn nur ein Spielzeug. Darüber hinaus dachte er nicht. Der Gebrauch von Kürbissen zum Aufbewahren von Wasser wurde aber bald allgemein bei der Horde. Die Ehre dieser Erfindung gebührte indessen nicht „Großhahn“. Der alte „Klappertnochen“ war der Erfinder dieser ausgezeichneten Neuerung. Wahrscheinlich machte das zunehmende Alter den Greis erfindertisch.

Auf alle Fälle war der alte „Klappertnochen“ das erste Mitglied der Horde, das Wasser in Kürbissen aufbewahrte. Er hielt sich einen Wasservorrat in der Höhle seines Sohnes, des „Rahle“, der ihm einen Winkel gönnte. Die Horde sah zu, wie der Alte in seinen Kürbissen Wasser nach der Höhle holte. Da nun der Nachahmungstrieb sehr stark bei ihnen entwickelt war, verschaffte sich einer nach dem anderen einen Kürbis und machte es dem Alten nach, bis es zur Gewohnheit der Horde wurde, Wasser aufzubewahren.

Zuweilen war der Alte krank und konnte seine Höhle nicht verlassen. Dann füllte sein Sohn, der „Rahle“, die Kürbisse für ihn. Bald darauf übertrug der „Rahle“ diese Arbeit an seinen eigenen Sprößling „Langlippe“. Schließlich mußte der Junge immer das Wasser holen, auch wenn der Alte nicht krank war. Im Laufe der Zeit fiel diese Arbeit ganz und gar den Frauen und Kindern zu, und die Männer ließen sich nur bei außerordentlichen Gelegenheiten dazu herab. „Hängohr“ und sein Freund waren unabhängig. Sie trugen nur auf eigene Rechnung Wasser und spotteten über die jungen Wasserträger, die vom Spiele weggerufen wurden, um für ihre Familien Wasser zu holen.

Der Fortschritt setzte sich sehr langsam bei diesem Volke durch. Jung und alt spielten so ihr Leben lang. Kein anderes Geschöpf spielte so viel. Das Wenige, was sie lernten, fiel ihnen gewöhnlich beim Spielen ein, und dabei half ihnen namentlich ihre Neugier und scharfe Beobachtungsgabe. Die einzige große Erfindung dieser Horde während „Großhahns“ Anwesenheit war der Gebrauch von Kürbissen nach dem Muster des alten „Klappertnochen“.

Zunächst wurde nur Wasser in Kürbissen aufbewahrt. Doch eines Tages füllte eine Frau ihren Kürbis mit Brombeeren und versteckte diese in ihrer Höhle. In kurzer Zeit haben alle Frauen ihre Vorräte an Beeren usw. in Kürbissen auf. (Fortsetzung folgt.)



Bild auf Olyern.

Tierdressuren bei Zigeunern.

Der Zigeuner hat viel angeborenes Gefühl für die Schönheit der Natur und für die Eigenart der Tiere, und deshalb ist es nicht zu verwundern, wenn er sich gern und oft sehr erfolgreich mit der Fütterung und Abichtung von Tieren abgibt. So hatte einer meiner Freunde eine große Vorliebe für die harmlose Ringelnatter, für deren Schonung er bei jeder Gelegenheit eintrat. Ein besonders schönes, meterlanges Exemplar hatte er so gezähmt, daß das Tier bei schönem Wetter morgens vom Halteplatz der Wagen aus auf Nahrungssuche in die Felder, Gärten und Wiesen ausging und abends zurückkehrte. Im Wagen war oberhalb des Ofens ein kleiner Käfig mit dem Rest für die Schlange angebracht, und von da aus führte ein dicker Baumast zum Boden, den die Schlange beim Weggehen und bei der Heimkehr als Treppe benutzte. Früh morgens ringelte sie sich hinab und wartete so lange, bis man sie hinausließ oder bis jemand zufällig die Tür öffnete, welche günstigen Augenblick sie sofort benutzte, um hinauszuschlüpfen. Der Besitzer zeigte sie auch gern in Wirtschaften. Gewöhnlich hatte er sie dann zum großen Erstaunen der Gäste durch die großen Knopflöcher seiner Jägerluppe gezogen, so daß das lebhaft köpfschen mit dem ewig bewegten Zünglein wie eine riesige Kramatennadel oben am Halse herauschaute. Oder er hatte sie in einer eigens dazu auf der Innenseite der Juppe angebrachten Lücke versteckt und setzte sich so ruhig an den Gastisch. Da kam dann auf einmal das züngelnde und zischende Köpfschen unter der Juppe hervor, und die klugen Neugleier suchten den Weg

zum — Bierglas des Herrn, denn „Zirli“ hatte eine große Vorliebe für Alkohol. In zierlichen Jügen genehmigte sie sich dann auch einen Trunk. Wie rissen die Bauern die Augen auf ob der zahmen Schlange, die sie natürlich für giftig hielten. Hatte „Zirli“ ihren Durst gelöscht, dann ringelte sie sich am Körper ihres Herrn empor und bedankte sich jedesmal durch einen — Ruf. War so der Pfirsich der Dankbarkeit genügt, so schlang sich die Natter um den Hals ihres Besitzers und legte das Köpfschen an dessen Wange, denn das war ihre Lieblingsstellung. „Zirli“ war das Lieblingstier der ganzen Gesellschaft und gab viel Stoff zur Unterhaltung. Willig folgte sie jedem auf Wort und Pfiff, aber eine geradezu rührende Anhänglichkeit bekundete sie gegen ihren Herrn. Das treue Tier las ihm sozusagen jeden Wunsch an den Augen ab und folgte ihm auf den kleinsten Pfiff und Wink. Ging der Zigeuner irgendwohin, wohin er nicht wie sonst „Zirli“ mitnehmen konnte, so nahmen beide erst heralichen Abschied, nicht ohne ein Küßchen von ihrer Seite. War er aber genötigt, einige Tage abwesend zu sein, so war das sonst so muntere Tier wie umgewandelt, lag traurig und trübsinnig in seinem Nest und ließ sich weder hören noch sehen. Bei der Rückkehr seines Herrn gebürdete es sich wie nährlich, gab seiner Freude über das Wiedersehen durch allerlei tolle Bewegungen Ausdruck und richtete sich blitzschnell mit dem halben Oberkörper herengerade in die Höhe, wobei es freudig aufgeregert einen pfeifenden Ton hören ließ.

Der oben erwähnte Zigeuner hatte außer der zahmen Ringelnatter noch vier andere abgerichtete Tiere, einen Igel, Raben, Hund und eine Katze. Man konnte sich kaum ein lieblicheres Bild denken, als wenn diese fünf verschiedenen Wesen friedlich und einträchtig aus einer Schlüssel tasteten oder dicht nebeneinander schliefen, wobei jedes achtgab, seinen Nachbarn nicht wehe zu tun. Freilich gingen alle fünf auch gern ihre eigenen Wege, fanden sich aber abends regelmäßig wieder ein. Nur „Hansio“, der Igel, verirrte sich bisweilen und fand den Weg zum Halteplatz nicht zurück. Wenn alles Rufen und Pfeifen nichts half, mußte ihm sein Kamerad, der Hund, suchen und ihm den Weg zeigen, wenn er ihn nicht kurzerhand im Genick packte und nach Hause trug. Dann legte aber der Igel sein säuberlich die Stacheln zurück, um nur ja durch keine spitzige Berührung die Freundschaft zu tödren. Er war auch dazu abgerichtet, pöblich unter die Leute zu laufen, die in müßiger Neugier um den Lagerplatz herumstanden und gewöhnlich freischend auseinandertoben, wenn der Igel einigen von ihnen unverlebens zwischen die Beine solerte. Der kluge Igel lugelte sich dann zusammen und blieb mit ausgespreizten Stacheln in Schutzstellung ruhig liegen. Den gleichen Zweck verfolgte auch die Rabenträhe, die den barfuß herumlaufenden, naseweisen Kindern empfindlich in die nackten Waden hatte und sie dadurch rasch vom Lagerplatz vertrieb. Sehr erhellend war es, anzusehen, wie sich die beiden Tiere bei einem solchen Vorgehen gewissermaßen Hand in Hand arbeiteten.

Ein anderer Zigeuner hatte ein Pferd aufgezo-gen, das ein ganz Pfiffitus war und eine auffallende Anhänglichkeit an eine der Töchter seines Herrn zeigte. Es folgte ihr wie ein Lamm, und wenn sie in die Dörfer gegangen war, spitzte „Piffita“ fortwährend die Ohren und spähte mit den klugen Augen in die Ferne, ob sie nicht bald heimkehre. Inzwischen vertrieb sich das frei herumlaufende Pferd die Zeit mit allerlei Nachforschungen, fand dabei auch einmal eine volle Schüssel Sauerkraut und Speck, die es flugs auftraf. Kam dann das Mädchen zurück, so sprang „Piffita“ unter hellem Wiehern ihr wie ein Hund entgegen und untersuchte mit den Rüstern Schurz- und Rocktaschen, bis er das für ihn bestimmte Stück Brot gefunden hatte. Im Stall wollte er nicht schlafen, wenn nicht das Mädchen neben ihm lag und er seine Lippen an ihrem Kopfe ruhen hatte. Schließ das Mädchen nicht im Stall, so machte sich „Piffita“ los, um es zu suchen.

Die Zigeunerhunde sind keine eigene Rasse, aber in ihren Eigentümlichkeiten doch sehr von allen andern Hunden verschieden. Schlau und listig sind sie alle, halten unter allen Umständen immer treu zu den Zigeunern und sind sehr auf deren Vorteil bedacht. Da die Zigeuner unter sich ausschließlich in ihrer eigenen Sprache reden, verstehen auch die von ihnen aufgezo-genen Hunde nur die Zigeunersprache und hören auf keine andere. Was den Zigeunern gehört, rühren die Hunde nicht an und unterdrücken am Lagerplatz jedes Diebsgeflüste. Gern erinnere ich mich insbesondere des Zigeunerhundes „Weggo“. Es war ein zottiger, langhaariger Dachshund von unscheinbarem Aussehen, aber ein richtiger „Friedbuchs“ und grobhartiger Schauspieler. Sah zum Beispiel sein Herr einen Gendarmen in das Dorf hineingehen, in dem gerade seine Frau geschäftlich zu tun hatte, so brauchte er nur zu sagen: „Weggo, roter o Mama“ (Weggo, such Mama!), und der Hund lief sofort ins Dorf, suchte so lange, bis er seine Herrin fand, und diese war dann durch sein Erscheinen gewarnt. Niemand achtete natürlich auf den pfiffigen Hund, der zusammengebuckt mit eingezogenem Schwanz sich schau um jede Ecke brückte, wobei nur seine Augen listig unter

der buschigen Stirn hervorblinzelten. Seine größte Liebhaberei war das Auspionieren von Hühnerneatern. Er fraß aber nicht etwa die Eier auf, sondern trug jedes einzelne vorsichtig in der Schnauze zu seinem Herrn, der seinen „Weggo“ nicht um alle Osterhasen der Welt hergeben hätte. Der Hund war ein so guter Akrobat, daß er sogar die Hühnerreitern hinauf- und hinunter-

überließ. Am Lagerplatz stibigte er niemals. Einmal muhten wir in der Eile mit dem Wagen eine Kranke nach dem nächsten Spital bringen, und „Weggo“ blieb derweil bei den Sachen zurück; als wir wiederkamen, war alles unverfehrt, auch mehrere große Stücke Rauchfleisch; nur ein kleines Stückchen Brot das daneben gelegen hatte, hatte sich der uneigennütige „Weggo“ bescheiden als Tageslohn für sein treues Wächteramt genommen.

„Besso“ war ein starker und schöner Schnauzer, dessen Mut und Treue vor nichts zurückschrecken. Frauen und Kinder waren in seiner Begleitung auch in der verrufensten Gegend, im Wald und bei der Nacht vollkommen sicher. Nur wenn er etwas „ausgefressen“ hatte, ergriff er das Hasenpanier und ertrug mit seinem schlechten Gewissen Stockhiebe und Steinwürfe auch von Fremden, von denen er sich sonst nie etwas gefallen ließ. In den Dörfern bildeten die Rügen und Spelssammern sein Operationsfeld und er nahm alles mit, was sich nur weggeschaffen ließ, so einmal einen ganzen „hausgemachten“ Laib „Schwarzenmagen“, gab immer acht, daß unterwegs nichts schmutzig wurde und brachte es dann getreulich seinem Herrn, selbst mit dem verbleibenden Abfall zufrieden. Einmal brachte er sogar ein ganzes Hinterviertel von einem jungen Rind angehepft, das er im „Einschländer“ eines Birtes „gefunden“ hatte. Aber gerade in diesem Falle hatte er Pech, wurde von dem ergriminten Bestohlenen bis zum Wagen verfolgt und mit einer Peitsche verprügelt, ohne daß er eine Gegenwehr wagte. Da das Fleisch nicht im geringsten gelitten hatte, konnte die Angelegenheit im Frieden geschlichtet werden. Auch manches unvorsichtige Häslein ließ „Besso“ mitlaufen, und eine ausgesprochene Reizung hatte er dafür, seine Herrschaft mit Hühner- und Entenfleisch zu versorgen. Er murkte das arme Federvieh in aller Stille ab und gab dann Standlaut. Dieses Wellen klang aber ganz anders, als wenn er einen Jagel verbellte, und sein Herr wußte deshalb immer gleich Bescheid. Frühte der Zufall einen Fremden des Wegs, so legte er sich breit über das gemauerte Federvieh, verdeckte es vollständig und schaute dabei so unschuldig drein, als könne er kein Wasserlein trüben.



M. v. Schwind: Auf der Wanderung.

klettern konnte. Fleisch und Wurst rechnete er dagegen zu seinen eigenen Bedürfnissen und wendete alle mögliche List und Kunst an, um zu solchen Vederbissen zu gelangen, wobei er eine bewunderungswürdige Verstellungskunst entwickelte. Wir muhten jedesmal lachen, wenn er mit seiner Beute ankam, nun alle Verstellung abwarf und mit stolz erhobenen Haupte um sich blickte. Nicht selten brachte er auch einen Hasen angeschleift, den er aber stets seinem Herrn

ner- und Entenfleisch zu versorgen. Er murkte das arme Federvieh in aller Stille ab und gab dann Standlaut. Dieses Wellen klang aber ganz anders, als wenn er einen Jagel verbellte, und sein Herr wußte deshalb immer gleich Bescheid. Frühte der Zufall einen Fremden des Wegs, so legte er sich breit über das gemauerte Federvieh, verdeckte es vollständig und schaute dabei so unschuldig drein, als könne er kein Wasserlein trüben.

E. W.

Pfingstbräuche in Osteuropa. Das Pfingstfest gilt in ganz Europa als ausgeprochenes Frühlingsfest; ganz besonders aber trifft das für das östliche Gebiet unseres Erdteils zu, wo die Natur sich verhältnismäßig später entwickelt als im Westen. Ganz wie bei uns pflegen Polen und Russen ihr Haus mit jungem Birkengrün zu schmücken. In den Kirchen wird der Fußboden mit jungem Gras bedeckt; die Besucher des Gotteshauses kommen zum Hochamt mit Blumensträußen; sind diese Sträuße vertrocknet, so gähnt sie der Bauer an und beräuchert mit ihnen sein Haus und sein Vieh. Das soll jegliche Missetat fernhalten. Die jungen Mädchen schmücken sich mit Kränzen aus heilkräftigen Blumen und Wäldern. Diese Kränze werden am Abend des ersten Pfingsttages ins Wasser geworfen: schwimmen sie oben, so bedeutet das Glück, gehen sie unter, Unglück; bleiben sie, sich drehend, an einer und derselben Stelle, so wird eine in Aussicht stehende Hochzeit im laufenden Jahre verehelt werden. In der Pfingstwoche soll man nicht baden, weil die Schwabe bis dahin noch keinmal untergetaucht ist. Am Pfingstsonntag soll man die Heuschläge nicht betreten. Ist das Verbot, mit dem man das Haus geschmückt hat, noch drei Tage nach Pfingsten frisch, so ist schwere Bitterung zur Heuernte zu erwarten. Das Fest kennt natürlich auch besonderes Badwerk, dem namentlich für Keuermäße eine segensbringende Wirkung nachgesagt wird.

Fraueninsel im Chiemsee. In diesem Bilde gibt uns der Künstler eine Zeichnung (derselben Insel, die Wilhelm Trübner mit Vorleser malte) von zartem Reiz. Die Wirkung wird dadurch erreicht, daß das im Vordergrund stehende Schilf und Blattwerk, das an sich in Wirklichkeit niedrig ist, hier groß gezeichnet ist, im Gegensatz zu den in der Ferne liegenden, an sich großen, hier aber klein und zart gegebenen Gebäuden der Insel. Dieser Gegensatz vorn kräftig, groß, hinten fein und klein, gibt der Zeichnung ihren Ausdruck und läßt sie an japanische Arbeiten erinnern. Die Japaner lieben es ganz besonders, in den Vordergrund ihrer Bilder derartige lange, schlanke, ausdrucksvoll gezeichnete Pflanzenschwankende Zweige oder Blüten zu stellen, hinter denen dann in feinsten, zarter Anmut eine kleine Landschaft, ein Wasserlauf, ein kleiner Berg oder ein Häuschen angedeutet wird. Rudolf Sieck arbeitet in dieser Chiemseezeichnung in klarer, übersichtlicher Weise, indem er, Schatten und Hellpunkt meldend, seine, kleine Striche anwendet. Er erreicht damit den Eindruck eines hellen, sonnigen Frühlingstages. Der Künstler, der mit Vorleser in diesem Bildchen die freudige Stimmung des Lesers ausgezeichnet getroffen. —

Das Exlibris oder Bücherzeichen, welches in den letzten drei Jahrzehnten großen Aufschwung genommen hat, entstammt dem Mittelalter. Im 14. Jahrhundert schon bestellten Buchhändler in ihre damals so wertvollen, handgeschriebenen Bücher derartige Zeichen, welche den Namen des Besitzers, oft auch dessen Wappen oder ein besonderes Kennzeichen trugen. Diese meist auf die Innenseite des Buchdeckels geliebten Eigentumsmarken fanden dann im 16., 17. und 18. Jahrhundert weitere Verbreitung

libris den Kunstschmuck reizt. Ist kein Wunder. Schöne alte und seltene Stücke sind in solchen Sammlungen vereint mit den Bücherzeichen berühmter Männer und den Entwürfen großer Künstler. e. b.

Eine abessinische Badenanstalt. Abdis-Abbeba, die Hauptstadt Abessinien, besitzt neben anderen Wertwürdigkeiten auch eine heiße Quelle. Diese hat, wie G. Echerich in seinem interessanten Buch „Im Lande des Negus“ (Berlin, Georg Stilke) berichtet, ein israelitischer Armenier stiften lassen und ein

Bad für Europäer, eines für Abessiner eingerichtet. Das Abwasser sammelt er in einem dritten Bassin, dem Bad der Kranken. Da der schlaue Besitzer hinreichend für den Ruf der Heilkraft seiner Quelle gesorgt hat, macht er gute Geschäfte. Das Krankenbad ist niemals leer. Die armen von Lepra Befallenen wandern oft von weitem her. Sie opfern den letzten Pfaster für das Bad, hat man ihnen doch gesagt, daß sie bestimmt geheilt würden. Wenn auch nicht auf das erstemal, gar viele Bäder seien manchmal nötig! ... Auch heute ist das Krankenbad wieder überfüllt. Es ist Freitag, das merkt man schon von weitem an Geschnatter und Geschrei. Die Badenden sind munter und ausgeräumt trotz ihres furchtbaren Leidens. Glauben sie doch alle noch an Genesung. Nicht aneinandergedrängt stehen die unglücklichen Geschöpfe in dem leichten Bassin und bespritzen sich gegenseitig mit dem „heilkräftigen“ Wasser. Eine junge Mutter ist darunter mit dem Säugling an der zertrümmerten Brust, daneben steht ein Mädchen in jungfräulichem Alter von kläglich schönem Bilde und verloren! Wie sie



Hymne an einen Baum.

Mein Bruder Baum:
Du fallest fromme Hände
anbetend über raunendes Getöse
und lenkt die Stirn demütig in den Raum.

Der Winter flog mit rauhem Schrei
an deinem tiefen Traum vorbei,
den er mit weißem Flügel streifte.

O herrliches Gefühl der Kraft,
das wintersüber in uns reifte
und neue seltsame Qualen schafft!

Mein Bruder Baum: Wir wollen blühen.

Brich auf, du harte Hülle Zeit!
Aus allen Knospen stutet grün
der Strom lebendiger Ewigkeit.
Wir standen lange schattenlos
und frierend in uns selbst verkrochen.

Nun zeige, Leben, nackt und bloß,
daß Liebe in dir aufgebrochen.

Und soll ein reiner Schatten fallen,
muß Sonne uns zu Häupten stehen.
Herauf, du junger Tag, bestürmt von allen,
die dir gelchweilt entgegengeh.

Mein Bruder Baum, du stummer Beter:
Wir tauchen Stirn und Hand in reinen Aether
und werfen unter Jauchzen in den Wind.
Wir sind! Wir sind! Karl Dröger.

und namhafte Künstler wie Dürer und Holbein nahmen sich der Aufgabe an. Die Bücherzeichen weisen zumeist die Inschrift: „Ex libris“ (aus den Büchern) auf und zeigen darunter den Namen oder das Monogramm des Besitzers, oft kommt auch eine symbolische Zeichnung dazu. Hier ist der Phantasie des entwerfenden Künstlers Raum gelassen. Wunter gibt der Auftraggeber auch seinen Wünschen in bezug auf einen Wahlspruch oder eine anspielende Zeichnung Ausdruck. Auch Abbildungen von Schlössern, Landschaften, so bestimmten Figuren finden sich auf dem Exlibris. Zumeist ist dasselbe in einer leicht zu verleslichen Technik ausgeführt, und zwar kommen hier besonders Kupferstich, Radierung, Holzschnitt und Lithographie in Betracht. Doch gibt es auch Zeichnungen und Federzeichnungen, bei denen jedes Exemplar neu hergestellt wird, unter den Bücherzeichen. In unserer Zeit haben bedeutende Maler Exlibris entworfen und es finden sich sowohl an großen Bibliotheken als auch im Privatbesitz eine Fülle schöner derartiger Arbeiten. Daß das Ex-

libris den Kunstschmuck reizt. Ist kein Wunder. Schöne alte und seltene Stücke sind in solchen Sammlungen vereint mit den Bücherzeichen berühmter Männer und den Entwürfen großer Künstler. e. b.

Wie sie alle herandrängen an mich und die mißgeheilten Hände austrecken, um einen Pfaster zu erhalten, den Eintrittspreis für ein neues Bad! Ein furchtbares Hehl!

Rätsel-Aufgaben.

AABDD
EERRE
ILAA
MO
R

Dreier-Rätsel.
Man ordne die Buchstaben so, daß die einzelnen Reihen nennen: Beruf der altgriechischen Mythologie, heucheligen Fluß, Körperpartei, altgriechen Fluß, Buchstaben; die drei Buchstaben bescheiden dann einen Monat.

Versiebene-Rätsel.

Man setze die Wörter Apfel, Eise, Indien, Sans, Magen, Rose, Otto, Inseln, Banne untereinander und verschiebe sie solange, bis eine Reihenreihe, von oben nach unten gelesen, ein Wort nennt.

Ankündigung des Glückwunschkreises.

Arcus — Uras — Kurek — Vira — Monotyp — Klidi — Molark — Zenta — Daniel: Karl Marx — das Kapital.

Ankündigung des Kreuzrätsels.

Donau — Seine — Rhein — Elbe — Rhod — Rhein — Themse — Marne — Main — Rhein — Har: Der erste Mal.

(Namen der Rätsellöser werden nicht veröffentlicht.)

Nachdruck des Inhalts verboten. Verantwortl. Redakteur H. Salomon-Betten. Berlin. (Für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach Berlin, Lindenstr. 33) Verlags-Dambrurger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Kuer & Co., Hamburg. Druck: Sorowits Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 68.